

auf handwerkliches Können sowie auf magische Bildpraktiken reduzierten Kunstbegriffs. Nun wurde diese Vorstellung einer (zwischen Antike und Renaissance verorteten) „dunklen“ Zwischenzeit bereits durch die jüngere Forschung revidiert – so etwa durch Karlheinz Stierle in seinem Band über Petrarca (2003), oder Martina Pippals Einführung in die Kunst des Mittelalters (2002). Beachtenswert an der vorliegenden Studie ist der Versuch einer Neusituierung mittelalterlicher Kunst im Selbstverständnis von Religion und Kirche – und damit verbunden eine kritische Revision des Begriffs des „Kultbildes“.

Die Beiträge resultieren aus einem vom Kunstgeschichtlichen Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. gemeinsam mit dem Liebighaus 2007 durchgeführten, hochkarätig besetzten Kolloquium. Initiiert von Martin Büchsel, Professor für Europäische Kunstgeschichte mit dem Schwerpunkt Mittelalter und seit seiner 2007 erschienenen Publikation *Die Entstehung des Christusporträts. Bildarchäologie statt Bildhypnose* auch in theologischen Kontexten keineswegs unbekannt, und gemeinsam mit Rebecca Müller, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut, herausgegeben, versammelt der Band neun ausführlich recherchierte, in Deutsch, Englisch oder Französisch verfasste und mit meist großformatigen und qualitativ gut reproduzierten Schwarz-weiß-Abbildungen versehene Einzelstudien (Charles Barber, Tobias Frese, Anne-Orange Poilpré, Celia Chazelle, Rebecca Müller, Serena Romano, Martin Büchsel, Beate Fricke, Heike Schlie). Gemeinsam ist ihnen die Entscheidung differenzierter Beobachtung und Reflexion.

Zunächst sei zwischen einer liturgischen und einer paraliturgischen Einbettung des Bildes zu unterscheiden und dabei insbesondere zu bedenken, welch klaren liturgischen Normierungen das Devotionsbild unterlag. Sodann seien die im Zusammenhang des Ikonoklasmas sowie der Bilderfrage verfassten literarischen Quellen einer genauen Analyse zu unterziehen; es gelte zu beachten, dass wir über das Konfliktfeld vor dem Ikonoklastenstreit über so gut wie keine zuverlässigen Informationen verfügen, wodurch sich auch die Auffassung eines Legitimationsdrucks christlicher Kunst relativiere. Weiters sei das illiterati-Argument (Kunst als Unterweisung der Leseunkundigen) einer kritischen Revision zu unterziehen und die

Intellektualisierung der Kunst im Sinne einer gegenüber der Liturgie eigenständigen Stimme in Form der Typologie sowie der Poetik ins Feld zu führen.

Die Pointe ist klar: Eine Subsumierung mittelalterlicher Kunst unter den Begriff des „Kultbildes“ ist obsolet. Von „Kultbild“ könne nur im Sinne eines Strukturbegriffs gesprochen werden, „der ein Phänomen bezeichnet, das sich immer dann ergeben kann, wenn Kunst in die Devotion eingebunden ist.“ (19) Das gelte jedoch nicht nur für das Mittelalter; „die ‚Neuzeit‘ kennt das ‚Kultbild‘ ebenso.“ (ebd.) Resümierend: „Betrachtet man das ‚Kultbild‘ als Strukturbegriff, dann ist in der Analyse mittelalterlicher Kunst zuerst zu fragen, ob ein Bild auf eine liturgische Regelung zielt, ob es zum Adressaten paraliturgischer Praktiken wird, die es in den Geruch einer magischen Substanz bringen können, oder ob ein Bild in einer kommentarhaften Distanz zur Liturgie besteht und damit zu einer intellektuellen Auseinandersetzung einlädt.“ (Büchsel, ebd.)

Was bleibt damit vom von Hans Belting Anfang der 1990er-Jahre in die Diskussion gebrachten Begriff des „Kultbildes“ – „vor dem Zeitalter der Kunst“, eine These, die kunstwissenschaftliche Debatten und Theoriebildung gleichermaßen stimulierte wie theologische? Martin Büchsel ist mit Sicherheit dahingehend zuzustimmen, dass die Gegenüberstellung von „Kultbild“ und „Kunstbild“ als Epochendefinition strukturlologisch nicht funktionieren kann; mit dieser Deutlichkeit wurde dies bislang nicht formuliert. Das würde wohl auch Hans Belting uneingeschränkt anerkennen – und möglicherweise manchen seiner pointierten Stimuli auch revidieren. Die Leistung Beltings ist jedoch primär in der bereits Ende der 1970er-Jahre (*Das Bild und sein Publikum im Mittelalter, erstmals 1981*) entwickelten funktionsästhetischen Zugangsweise zu sehen – einem methodischen Ansatz, dem sich auch die vorliegende Studie verpflichtet weiß. Der Stimulus des „Kultbildes“ bleibt, doch Differenzierung ist angezeigt.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

♦ Leisch-Kiesl, Monika / Schwanberg, Johanna (Hg.): Was spricht das Bild? Gegenwartskunst und Wissenschaft im Dialog (Linzer Beiträge zur Kunstwissenschaft und Philosophie 4). Transcript Verlag, Bielefeld

Die Apokalypse – Rettung angesichts der Katastrophe?



Hans-Georg Gradl/Georg Steins/
Florian Schüller (Hg.)

Am Ende der Tage

Apokalyptische Bilder in Bibel, Kunst,
Musik und Literatur

192 Seiten, 8 farbige Bildseiten, geb. mit
Schutzumschlag, ISBN 978-3-7917-2386-0
€ 24,90 (D) / € 25,60 (A) / sFr 35,50

»Apokalypse« ist ein Thema unserer Lebenswelt: Die Angst, das Leben könnte in einer globalen Katastrophe enden, treibt viele um. Die Möglichkeiten der Selbstvernichtung des Menschen sind in der Moderne enorm gestiegen, die Ängste aber sind alt. Es gibt in der Bibel und ihrem Umfeld in Judentum und Christentum eine ganze Literaturgattung, die diese Thematik bearbeitet. Vieles daran ist fremd: die Bildwelten, die Ausdrucksformen, der Gottesbezug. Aber in der Beschäftigung mit den »alten« religiösen Texten und mit ihrem Fortleben in Kunst und Literatur kann die oft vergessene Seite der »Apokalypsen«, ihr Orientierungs- und Hoffnungspotential, neu erschlossen werden. Die »halbierte Apokalypsik« der Gegenwart, die nur die Katastrophe sieht, ist nicht das letzte Wort: Seit jeher gehört zum apokalyptischen Denken ein Rettungswissen. Wie ist das für die Gegenwart zu gewinnen?

Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de

2011. (210) Kart., zahlr. Abb. Euro 24,80 (D) / Euro 25,50 (Ö) / CHF 44,00. ISBN 978-3-8376-1496-1.

Der vorliegende Band – anzusprechen als Ausstellungskatalog *und* disziplinenübergreifende Essaysammlung – stellt das schillernde und breit gefächerte Oeuvre des Projekts „Im Vorbeigehen“ des Instituts für Kunstwissenschaft und Philosophie (IKP) an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz (KTU) dar. Er lädt ein, anhand der neunzehn vorgestellten künstlerischen Positionen die Multidimensionalität dieser mittlerweile zehnjährigen kuratorischen Arbeit zu erkunden.

Den beiden Initiatorinnen und Herausgeberinnen Monika Leisch-Kiesl und Johanna Schwanberg gelang es bereits bei den jeweiligen Ausstellungen, das beiläufige *Im Vorbeigehen* neu zu bewerten; nun verdichten sie es in Buchform. Denn wer daran denkt, das vorliegende Buch *im Vorbeigehen* zu lesen, erfährt zweierlei:

Zum einen, dass es natürlich quer gelesen werden kann, quasi im Vorbeigehen. Die kurzen Textzitate der Künstler und Künstlerinnen, welche jedem Kapitel vorangestellt sind, geben eine Innensicht der jeweiligen künstlerischen Konzepte und Botschaften. Vertiefend und ergänzend laden die ausgezeichnet recherchierten Werkbeschreibungen der beiden Herausgeberinnen sowie die erfrischenden Blickwinkel und Synthesen der von Fachleuten verschiedener Disziplinen verfassten Essays im Kontext Kunst und Wissenschaft jeweils zu einem anregenden Zehnminutengespräch mit Autoren und Künstlern ein.

Zum anderen ist der Titel der Ausstellungsreihe „Im Vorbeigehen“ ein raffinierter Türöffner, der anregt, sich *kurz mal* mit einem Thema zu konfrontieren, um schlussendlich die restlichen Pläne des Tages zu vergessen. Zudem birgt der Titel der Ausstellungsreihe die vielfältige Beziehungsqualität und -dynamik der Kunstrezeption: *Vor* dem Werk stehend, ist der Rezipient *bei* ihm, um *in es gehend* Neues zu entdecken.

Die Auswahl der künstlerischen Positionen erfolgt in einem pluralistischen Sinn, mit Blick auf die ganze Breite zeitgenössischer Kunstproduktion: So sind neben aktuellen räumlich-skulpturalen und recherchierend-dokumentarischen Arbeiten ebenso zeitgenössische fotografische sowie malerische Werke vertreten. Eine ähnlich breite Vielfalt bieten

die begleitenden Texte: Hier stehen literarische Texte neben journalistischen Interviews, theoretische Positionen verschiedener Disziplinen neben studentischen Perspektiven. Biografien der Künstler sowie der Autoren runden das Werk ab.

Weist Johanna Schwanberg den Künstlern und Künstlerinnen des 21. Jahrhunderts Begriffe wie „Pluralitätskompetenz“ und „Patchworkidentität“ (21) als wesentliches Charakteristikum zu, so zeigen die Herausgeberinnen mit der Themenauswahl der künstlerischen Positionen und Essays, dass dies auch für die heutige Kunstwissenschaft gesagt werden kann. Monika Leisch-Kiesl und Johanna Schwanberg bauen mit ihrer Zusammenstellung zum Teil verblüffend pointierte, aber sicherlich auch kontrovers zu diskutierende Spannungsbögen auf, welche die pulsierende Dynamik der kunstwissenschaftlichen Arbeit deutlich machen. Offen bleibt, weshalb bei einigen künstlerischen Positionen, etwa bei Tanja Estermann, Gert Hasenhütl oder Thomas Baumann, auf eine textliche bzw. theoretische Auseinandersetzung als Gegenpart zur Werkbeschreibung verzichtet wurde.

Auf den 210 Seiten wird damit auch ein sehr guter Einblick in Arbeitsweise und Selbstverständnis des Instituts für Kunstwissenschaft und Philosophie geboten. Dieses hat die Verflechtung von Text- und Bildproduktion ins Zentrum universitärer Ausbildung und wissenschaftlicher Auseinandersetzung gestellt und zeigt hier in Buchform die Bandbreite kunstwissenschaftlichen Arbeitens auf. So kann das Werk überdies als Arbeitsbuch für Kunstinteressierte und Studierende empfohlen werden, da es u. a. eine Fülle möglicher Zugangsweisen zur Gegenwartskunst eröffnet.

Hellmonsödt

Manfred Seifriedsberger

LITURGIE

◆ Heinemann, Christoph (Hg.): Gottes Wort im Kirchenjahr 2012. Das Werkbuch für Verkündigung und Liturgie. Lesejahr B – Band 1: Advent bis 7. Sonntag. Echter Verlag, Würzburg 2011. (240) Kart. Euro 15,90 (D) / Euro 16,40 (A) / CHF 22,90. ISBN 978-3-429-03452-8.

◆ Heinemann, Christoph (Hg.): Gottes Wort im Kirchenjahr 2012. Beiheft zur Liturgie.